

Dankesworte | Besede zahvale

HR Prof. h.c. Univ.-Doz. Dr. Peter Jordan

Sehr geehrter Herr Botschafter, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde!

Ich freue mich außerordentlich über diesen Preis und bedanke mich sehr dafür. Ich habe es zunächst gar nicht glauben können. Wie ich das Schreiben das erste Mal gelesen habe, habe ich gedacht, dass wäre eine Einladung zu einer Preisverleihung an jemanden anderen. Erst beim zweiten Lesen ist mir bewusst geworden, dass ich es bin, an den der Preis verliehen werden soll. Dann war ich auch sehr froh zu sehen, dass Heinz-Dieter Pohl den Preis schon bekommen hat. Denn wenn ich den Preis bekäme und er ihn nicht schon bekommen hätte, wäre mir das als grob ungerecht erschienen.

Nach einigem Nachdenken war ich dann überwältigt und fast gerührt von der Dankbarkeit, die Sie mir damit entgegenbringen und dadurch ausdrücken – eine übergroße Dankbarkeit für etwas, das jeder andere anständige Mensch in meiner Position und mit meinen Möglichkeiten wohl auch getan hätte: sich für Minderheitenrechte einzusetzen, eigentlich auch nur für die längst fällige Durchsetzung bereits verbriefter Minderheitenrechte.

Eine weitere Relativierung: Ich neige prinzipiell dazu, spontan und ohne viel über die Folgen nachzudenken für den jeweils Schwächeren Partei zu ergreifen. Und noch eine Relativierung: Ich trete für die Rechte von Minderheiten und indigenen Gruppen generell und überall in der Welt ein. Dazu gibt es öfters Gelegenheit im Rahmen der Vereinten Nationen, ihrer Expertengruppe für die Standardisierung geographischer Namen. Die Vereinten Nationen sind heute zwar sehr minderheitenfreundlich eingestellt und man muss dort nicht gegen den Strom schwimmen, wenn man sich für Minderheitenrechte einsetzt. Es gibt aber doch heikle Situationen, z.B. was die geographischen Namen der italienischen Minderheit in Südtirol betrifft, die sich heute ja in einer nicht-dominanten Position befindet. Deren Namen sind ja (mit Ausnahme derer, die es schon vor dem Ersten Weltkrieg gab) erst nach dem Ersten Weltkrieg von Ettore Tolomei erfunden oder aus dem Deutschen übersetzt worden. Sie sind aber mittlerweile die Namen einer Gruppe, die dort schon seit fünf oder sechs Generationen lebt. Und es sind die Namen, die sie mit ihrer dortigen Heimat verbinden. Man kann sie ihnen deshalb nicht wegnehmen.

Allerdings hat das alles wohl auch viel damit zu tun, dass sich aus Kärnten, aus Hermagor, komme, wo ich die ersten zwölf Lebensjahre verbracht habe und in die Volksschule und in zwei Klassen Hauptschule gegangen bin. Ich hatte schon in der Volksschule und noch mehr in der Hauptschule Schulfreunde aus dem gemischtsprachigen Gebiet. Sie waren damals noch deutlich an ihrer besonderen Aussprache des Deutschen zu erkennen. (Heute ist das ja nicht mehr so.) Mir wurde die Minderheitensituation damals also durchaus bewusst. Ich fand sie auch interessant und spannend, aber es wäre übertrieben zu behaupten, dass ich mir schon tiefere Gedanken darüber gemacht hätte.

Das „Erweckungserlebnis“ war die Übersiedlung unserer Kernfamilie nach Salzburg, zunächst in den Flachgau und dann in die Stadt Salzburg. Eine Übersiedlung innerhalb

Österreichs mag ja in reiferen Jahren keine so große Affäre sein. Wenn man als 12-Jähriger aus seinem Freundeskreis und seiner gewohnten Umgebung herausgerissen wird, ist das aber doch ein einschneidendes Erlebnis. Ich habe mich in eine andere Welt versetzt gefühlt. Und es wurde mir der Unterschied der Kulturen bewusst. Salzburg ist ja mit Ausnahme des Lungaus „urbairisch“ und die Unterschiede beziehen sich auf alle Kulturelemente: Die Sprache (der Dialekt) ist in Kärnten weicher und melodischer. Die traditionelle Baukultur ist in Kärnten mit den Walmdachhäusern, den Kesn oder den Marterln sehr typisch. Das Kärntner Liedgut ist etwas ganz Eigenes und Schönes – und deshalb freue ich mich auch sehr, dass das Karnitzen-Quintett heute hier singt. Das geht dann bis zur Namenlandschaft, die – wie Heinz-Dieter Pohl eindrucksvoll aufgezeigt hat – in ganz Kärnten, nicht nur im heute gemischtsprachigen Gebiet – eine völlig durchmischte ist. Es wurde mir also bewusst, dass die Kärntner Kultur sich aus zwei Quellen speist, aus der alpenlawisch-slowenischen und aus der bairisch-deutschen, und dass es diese Mischung, diese glückliche Symbiose ist, die die Eigenart Kärntens und der Kärntner Kultur ausmacht. Das sollte man – gerade in einer Zeit, in der „regional branding“ sehr modern ist, auch viel stärker betonen. Das alpenlawisch-slowenische Element ist ein wesentlicher, konstitutiver Bestandteil der Kärntner Kultur.

Noch ein letzter Gedanke: Bei der letzten UNGEGN-Sitzung heuer im Frühjahr in New York wurde in einem Vortrag darüber berichtet, dass im nordöstlichen Baltikum (Estland, Leningrader Gebiet, Karelien) die Namen kleiner Minderheiten mit verklingenden und z.T. schon verklungenen Sprachen im öffentlichen Raum (auf Ortstafeln und in der übrigen linguistischen Landschaft) wieder sichtbar werden. Das hat dort zur Folge, dass die Sprecher dieser Sprachen oder Menschen, die aus dieser Gruppe stammen, diese Namen anerkannt sehen und sich des Wertes dieser Namen und damit auch der Sprache bewusstwerden – und sie wieder häufiger sprechen oder sogar neu erlernen. Das, so der Vortragende, sei dort Teil einer Art Jugendkultur. Das lässt auch für die Kärntner slowenischen Dialekte hoffen und zeigt wie wichtig und verdienstvoll es ist, wenn Martina Piko-Rustia mit ihrem Team und Vinko Wieser slowenische Hof- und Flurnamen sammeln, dokumentieren und in Tourismus- und Wanderkarten publizieren.

Mit diesem optimistischen Ausblick möchte ich mich nochmals ganz herzlich bedanken.